

Anette Bangert, Elector Ferdinand Maria of Bavaria. Bavarian Imperial Politics during the Interregnum 1657–58, München (Herbert Utz Verlag) 2008, 309 S. (Geschichtswissenschaften, 20), ISBN 978-3-8316-0772-3, EUR 37,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Rainald Becker, München

Um es sogleich vorwegzunehmen: Mit ihrer Dissertation hat Anette Bangert eine wichtige historiographische Leistung erbracht. Es handelt sich um die erste systematische Bestandsaufnahme der Reichs- und Außenpolitik des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria (1636–1679). Auch wenn sich die Autorin auf einzelne Aspekte, so vor allem auf das Reichsinterregnum von 1657/58 und die Auseinandersetzungen um die Kaiserwahl von 1658, beschränkt, vermittelt sie doch einen guten Einblick in die diplomatischen Fähigkeiten eines Landesfürsten, der bislang noch kaum Gegenstand genauerer historiographischer Untersuchung gewesen ist. In der Regel wird mit Ferdinand Maria das Bild des ›Lückenfüllers‹ verbunden: Er steht blass zwischen den beiden glänzenden Herrschergestalten im frühneuzeitlichen Bayern, einerseits seinem Vater Maximilian I., dem Schöpfer des frühabsolutistischen Kurstaats, andererseits seinem Sohn Max Emmanuel, dem barocken Musterpotentaten mit weitgespannten Weltmachtambitionen. Dagegen scheint Ferdinand Maria auf die Rolle des entschlussunfähigen Zauderers festgelegt zu sein, verständnislos gegenüber den politischen Umwälzungen seiner Zeit, dabei ganz den höfischen Vergnügungen erlegen¹.

Bei Bangert stellen sich die Verhältnisse jedoch in einem anderen Licht dar: Im zögerlichen Verhalten kann sie eine kluge Herrscherstrategie, einen »evasive style of politics« (S. 237) erkennen, der dazu noch in der Kontinuität der maximilianeischen Außenpolitik steht: Die Wahrung des im Westfälischen Frieden für Bayern Erreichten (Kurwürde, Reichsvikariat, Oberhaupt des bayerischen Reichskreises, Gewinn der Oberpfalz), daneben der Versuch, dem im 30jährigen Krieg ausgezehrten Land Frieden und Ruhe zu verschaffen, vor allem aber das Bestreben, die Eigenständigkeit des Kurstaats in der gefährlichen Mächterivalität zwischen Habsburg und Bourbon zu festigen – diese Zielprogrammatische bestimmte die Politik des Kurfürsten.

Bangerts Deutung kann sich auf ein methodisch überzeugendes Konzept stützen: In einem insgesamt sieben Kapitel umfassenden Durchgang beschreibt sie die reichs- und landesgeschichtliche Ausgangssituation, wobei sie in Anknüpfung an die jüngere Reichshistoriographie (Axel Gotthard) die nach dem Westfälischen Frieden stark gewachsene Bedeutung des Kurkollegs hervorhebt. Auf der Grundlage der bayerischen und französischen Diplomatenkorrespondenzen (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Archives du ministère des Affaires étrangères Paris) beleuchtet sie anschließend das strategische Verhalten Ferdinand Marias während seines Reichsvikariats und im Vorfeld der Kaiserwahl Leopolds I. Dass der Kurfürst das Vikariatsrecht (für die süddeutschen

¹ Eine Zusammenstellung der negativen Urteile über Ferdinand Maria (sowohl zeitgenössischer als auch moderner Provenienz) bei Manfred Heim, Ferdinand Maria. Die italienische Heirat, in: Alois Schmid, Katharina Weigand (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 218–230.

Reichskreise) gegen die Ansprüche der pfälzischen Wittelsbacherlinie dauerhaft an das bayerische Haus binden konnte, muss als großer Erfolg landesfürstlicher Konsolidierungspolitik gelten. In dieser Perspektive wandelt sich auch der Vorwurf der älteren Forschung, Ferdinand Maria habe mit dem Verzicht der ihm vor allem von Frankreich angetragenen Kaiser kandidatur 1658 einen schweren Fehler begangen, in eine positive Bewertung um. Gerade weil der Kurfürst sich nicht in das desaströse Abenteuer einer Mächtekonkurrenz mit den Habsburgern gestürzt, er also die nur beschränkte Machtbasis Bayerns richtig eingeschätzt hat, konnte er seinem Land eine lange Friedens- und Wohlstandsepoche sichern. Letztlich verbindet sich mit dem Namen von Ferdinand Maria der Ruf des barocken Bayern, der Ausbau des Kurstaats zu einer politisch wie ökonomisch blühenden Kulturlandschaft. Dass sich diese Handlungsoptionen erst in mitunter quälend langsamen Klärungsprozessen bei Hof herauskristallisiert, eben nicht von vornherein im Sinne eines diplomatischen Masterplans bestanden haben, auch diese wichtige Erkenntnis kann Bangert mit ihren detailreichen Quellenuntersuchungen plausibel herausarbeiten: Plastisch treten die unterschiedlichen Hoffaktionen hervor, die pro-österreichische Partei um den kurfürstlichen Berater Maximilian Kurz bzw. Maria Anna, der Mutter von Ferdinand Maria, und die pro-französische Gegenpartei um die aus Savoyen stammende Gattin des Kurfürsten, Henriette Adelaide, die in engem Kontakt mit Kardinal Mazarin stand. Mit der profunden Analyse des Vertrags von Waldmünchen – hier signalisierte der Kurfürst seine Zustimmung zur Kaiser kandidatur von Leopold – endet der chronologische Rahmen des Buchs.

Gewiss wäre es wünschenswert gewesen, wenn Bangert ihr so begrüßenswertes Revisionsanliegen ereignisgeschichtlich breiter abgesichert hätte, etwa die Außenpolitik Ferdinand Marias nach 1658 (vor allem das bayerisch-französische Bündnis von 1670) noch in ihre Darstellung integriert hätte. Deutlicher wäre dann die Flexibilität Ferdinand Marias hervorgetreten, sein durchaus erfolgreiches Lavieren »zwischen Habsburg und Bourbon«². Tiefer hätten sich auf diese Weise die Handlungsmöglichkeiten mittelstaatlicher Politik im Reich des jüngeren Ancien Régime ausloten lassen. Und der Nutzer des Werks wäre für ein Register dankbar gewesen. Insgesamt gesehen, können diese Einwände jedoch den positiven Grundbefund kaum stören. Bangert liefert mit ihrem Buch einen entscheidenden Baustein zum Verständnis der bayerischen Geschichte im späten 17. Jahrhundert.

² So Andreas Kraus in seiner Gesamtdarstellung zur bayerischen Geschichte: Ders., Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ³2004, S. 299–306.